

Gejagt, gequält, getötet

Der Glaube an Schwarze Magie ist auf den Inseln des Südpazifiks noch immer gang und gäbe. Vor allem auf Papua-Neuguinea, wo sich sogar ganze Stämme deswegen bekriegen und angebliche „Hexen“ gnadenlos verfolgt werden. Von Elio Stamm

Das Opfer wurde mit glühenden Eisenstangen am ganzen Körper traktiert (...). Das linke Ohr der Frau wurde abgeschnitten und sie blutete stark. Die Hexe verlor auch einen Zeh, als sie attackiert wurde. Diese grausig-detaillierte Beschreibung entstammt nicht etwa einer Quelle aus dem Mittelalter, sondern dem „Post-Courier“, der größten Tageszeitung Papua-Neuguineas, vom 28. Oktober 2013. Unter dem Titel „Hexe“ in Lae gefoltert“ beschrieb der Artikel, was einer Frau zuvor in der zweitgrößten Stadt des Landes widerfahren war. Weil sie angeblich für den Tod eines Kindes verantwortlich war, quälte eine Gruppe junger Männer die Frau ei-

HEXENWAHN ▲ Rasta wurde von den Bewohnern ihres Dorfes auf Papua-Neuguinea der Hexerei beschuldigt, nachdem ein junger Mann gestorben war. Auf seiner Beerdigung wurde sie angegriffen, konnte fliehen, verlor aber eine Hand. (foto: vlad sokhin/agentur focus)



ser gedeihen lässt, aber auch Schwarze Magie, die Unheil anrichtet. Wenn Menschen einen Unfall haben oder unerwartet sterben, wird oft nicht nach einer fundierten Begründung gesucht, nein, dann fragen sich die Angehörigen schnell auch mal: „Wer war dafür verantwortlich?“ Dass sich eine Hexe in einen Wurm verwandelt und die Eingeweide des Betroffenen auffraß, ist bisweilen offenbar plausibler als etwa ein Herzinfarkt. Eine Faustregel dafür, was mit einer Person geschieht, die der Hexerei verdächtigt wird, gibt es nicht. Dazu sind die Gebräuche im melanesischen Raum zu unterschiedlich. Gemeinsam aber ist allen Fällen, dass der „Schaden“ kompensiert werden muss. Mit Geld, Verbannung oder gar mit dem Tod. Nur so lässt sich der Friede zwischen Clans, die mehr zählen als der Einzelne, wieder herstellen.

Wie viele Menschen Opfer von Hexenjagden werden, ist unklar. Aus Vanuatu, Fidisch und den Salomonen sind nur einzelne Todesfälle bekannt. In Papua-Neuguinea jedoch zählte man etwa im Jahr 2008 rund 50 tödliche Übergriffe. Die tatsächliche Zahl dürfte höher liegen, werden die meisten Fälle doch nie gemeldet. Sorgen macht den Behörden die neue „Qualität“ der Attacken. Wurden angebliche Hexen früher von einer kleinen Gruppe im Schutz der Nacht umgebracht, werden mittlerweile die Opfer in Form öffentlicher Spektakel gelyncht, vor den Augen von Kindern.

Philip Gibbs ist ein Missionar, der seit Langem in Papua-Neuguinea lebt und sich schon von Berufs wegen viel mit Aberglaube beschäftigt. Nach seinen Erfahrungen sind es meist sozial schwach gestellte Frauen, die als Hexe verdächtigt werden, Witwen ohne Söhne etwa. Wer am Rand der Gesellschaft lebe, gelte als anders, sei damit verdächtig und könne zudem keine Vergeltung üben. Ihre „Opfer“ hingegen seien Männer, eher mächtige als bedeutungslose, so der Irrglaube.

In den Urwäldern des Hochlands von Papua-Neuguinea sind Hexerei-Vorwürfe gar der Hauptgrund für bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen ganzen Stämmen. Der Schweizer Anthropologe Tobias Schwörer fand heraus, dass 22 der 37 bewaffneten Konflikte der Stämme Fore, Auyana und Tairora zwischen 1975 und 2007, bei denen insgesamt mehr als 60 Menschen starben, im Glauben an die Hexerei wurzelten. Ein Uno-Bericht aus dem Jahr 2010 bestätigt Schwörers Analyse. Demnach wiesen in drei Distrikten im Hochland 39 von 49 Stammeskämpfen einen Zusammenhang mit Hexerei auf. Und dies innerhalb von nur vier Jahren. Auch sind die Kämpfe im Vergleich zu frü-

wurden zwei alte Heilerinnen entführt und tagelang gequält, eine wurde schließlich enthauptet. Solche Vorkommnisse haben die Regierung Papua-Neuguineas unter Druck gesetzt. Ein Gesetz von 1971, das Hexerei indirekt anerkannte, indem es den Gebrauch von Schwarzer Magie unter Strafe stellte, wurde abgeschafft. Auch können Peiniger und Mörder angeblicher Hexen nicht mehr wie bisher auf Strafmilderung hoffen, weil sie Übel von der Allgemeinheit hätten fernhalten wollen. Im Gegenteil: Nun droht ihnen für die Tötung von Hexen selbst die Todesstrafe.

Experten bezweifeln, dass dies der richtige Weg ist. Selbst die härtesten Strafen schrecken nicht ab, wenn der Arm des Staates nicht bis in die Dörfer reicht. Die schlecht bezahlte und unterbesetzte Polizei jedenfals schaut meist nur zu. Nur sehr wenige Täter müssen mit einer Untersuchung oder gar Strafe rechnen. Was wiederum Denunziantentum, persönlichen Rachefeldzügen, Habgier oder schlicht der Lust am Quälen unter dem Banner der Hexenjagd Tür und Tor öffnet.

Um etwas zu ändern, braucht es Veränderungen in der Gesellschaft. Darüber waren sich die Melanesien-Experten einig, die sich jüngst im australischen Canberra zu einer Hexerei-Konferenz trafen. Solange sich perspektivlose und angetrunkene junge Männer durch die Jagd auf vermeintliche Hexen gesellschaftliche Anerkennung erhoffen, ist dem Phänomen schwer beizukommen.

Aufklärung tut also not. So versucht die katholische Kirche in Chimbu, den Menschen medizinisches Wissen über Krankheiten und Todesursachen zu vermitteln. Und sie schickt Mitarbeiter zu Beerdigungen, um die trauernden Familienmitglieder abzulernen, wenn diese einen Schuldigen suchen. „Ich musste auch schon mal die Schuld auf den Toten schieben“, sagt Missionar Gibbs. „Das ist besser, als noch einen Toten zu beklagen.“

Hat jemand einen Unfall, erkrankt schwer oder stirbt gar – da kann doch nur Hexerei im Spiel sein.

GLAUBE UND ABERGLAUBE

Papua-Neuguinea umfasst den Ostteil der Insel Neuguinea. Mit rund 6,6 Millionen Einwohnern ist es der größte Staat der Inselwelt von Melanesien. Wie die Salomonen, Vanuatu und Fidisch gilt Papua-Neuguinea als gering entwickelt. Der größte Teil der Bevölkerung lebt als Selbstversorger. Im Jahr 2000 gaben 96 Prozent der Einwohner an, christlichen Glaubens zu sein. Dennoch sind der Glaube an Schwarze Magie sowie Geister- und Ahnenkulte weit verbreitet. (elio)

nen ganzen Morgen lang in aller Öffentlichkeit. Sie überlebte schwer verletzt, weil die Polizei eingriff, bevor man die „Hexe“ verbrennen konnte. Der Artikel schockiert nicht nur wegen der drastischen Art, in der er das Geschehen schildert, sondern auch, wie er die Folterung begründet. Augenzeugen, die suggerieren, es handle sich tatsächlich um eine Hexe, kommen ausführlich zu Wort. Das Opfer habe offenbar keine Schmerzen verspürt, durfte da einer zu Protokoll geben. Und auch, dass die Frau die Namen von Menschen genannt habe, die sie durch Hexerei umgebracht habe. Zu den Vorwürfen an sich: kein kritisches Wort, kein Hinterfragen. Was nicht verwundert, denn der Glaube an Magie gehört im nur wenig entwickelten Südpazifik zum Weltbild. Es gibt Magie, die hilft, sich zu verlieben, Magie, welche Schweine bes-

Wer am Rand der Gesellschaft lebt, ist nicht nur per se verdächtig, er ist auch ein leichtes Opfer.

her brutaler geworden: Schusswaffen haben Pfeil und Bogen ersetzt, was die Zahl der Opfer steigen lässt. Der katholische Bischof von Kundiawa schätzt, dass in Chimbu, einer der vier Hochland-Provinzen, zehn bis 15 Prozent der Bevölkerung Hexerei-Flüchtlinge sind. Menschen, die vor entsprechenden Anschuldigungen flohen, die bei Kämpfen vertrieben wurden, oder aus Angst, verhext zu werden, ihr Dorf verließen. Während die Stammeskämpfe nur selten den Weg in die internationalen Medien finden, haben Verbrennungen und Enthauptungen von Frauen zuletzt weltweit für Schlagzeilen gesorgt. So ging im Februar 2013 in Mount Hagen im Hochland eine junge Mutter bei lebendigem Leib in Flammen auf, weil der Mob sie beschuldigte, einen sechsjährigen Jungen zu Tode gehetzt zu haben. Und im April

ANJAS ANSICHTEN

Mit der Zeit gehen

Fröhliche Forschung: Zwei Physiker suchen nach Beweisen dafür, dass Zeitreisen längst möglich sind.

VON ANJA FRISCHMANN

Man kennt sie aus futuristischen Filmen, Science-Fiction-Büchern oder den Trümmern pubertär-verwirrter Eskapisten: Zeitreisende, die durch die Jahrzehnte oder Jahrhunderte rauschten, als gingen sie nur mal Brötchen holen (Foto: Rod Taylor in „Die Zeitmaschine“ von 1959).



Zwei US-Physiker haben im Internet nach Spuren solcher womöglich real existierender Zeitreisender gesucht: Falls es diese gäbe, so die Theorie, wären sie sicher geschwätzig genug, um über ihre Erlebnisse aus der Zukunft zu plappern und über Ereignisse zu twittern, bevor diese für den Rest der Menschheit erst passieren. Beispiel: Verwendete jemand die Worte „Papst Franziskus“, bevor selbiger am 13. März 2013 zum Oberhaupt der katholischen Kirche gewählt wurde? Überraschend: Nichts zu finden. Eventuell sei es physikalisch nicht möglich, über Erkenntnisse aus der Zukunft zu schreiben, weil sonst die Welt implodieren würde, mutmaßten die enttäuschten Forscher. Es gibt natürlich noch eine andere Erklärung – doch die haben Sie sicher längst in meiner nächsten Kolumne gelesen. (foto: cinetext)

TRAUMMANN DER WOCHE

ROLAND GEIGER Bauer sucht schlau



Roland Geiger ist nicht nur Landwirt mit Traktor und Gabel, er ist auch ein Gscheide, ein sparsames dazu. Während sich Standesgenossen im Privat-TV zum Dorfsimpel machen oder Woche für Woche brav im Bauernblatt Kontaktanzeigen schalten, hat der Schwabe aus Freiberg am Neckar kurzerhand ein Plakat mit den wesentlichen Infos für Landliebesuchende Damen ans Haus gehängt. Zugegeben, die Breitenwirkung war zunächst überschaubar. Aber mittlerweile kann sich der Landmann kaum noch vor Angeboten retten. Nur seien die meisten Bewerberinnen „zu alt“, meint der 56-jährige. Er suche eher in der Altersstufe 30 bis 50, praktisch veranlagt, häuslich, liebevoll. Nur ernst gemeinte Anrufe. (arts/foto: dpa)

ALBTRAUM DER WOCHE

NAME FÜR DEN NACHWUCHS Papa sucht plump



Wer nicht mehr weiterweiß, gründet einen Arbeitskreis. Je größer der Kreis, desto besser. Ein werdender Vater in Kanada hat diesen nun maximal erweitert: Er bittet das Internet um Hilfe, die schwierigste aller Fragen für erwartungsfrohe Eltern zu beantworten: Welchen Namen soll mein Kind haben? Und das Netz lässt sich nicht zweimal bitten. Heraus kommen dabei natürlich sinnlose Kreationen wie „!()&!****“ oder Vorschläge wie „Megatron“, „Straßenlaterne“ und „Salat“. Was beweist, dass Eltern schon selbst nachdenken sollten. Nachdem das Mannheimer Standesamt den Vornamen „Prinzessin“ unlängst abgelehnt hat: Wie wär's mit „Rumpelstilzchen“? (arts/foto: dpa)

Querbefragt: Wie politisch sind Klobürsten?

MICHAEL BERGER „Ein Akt der Befreiung“

Seit ein Hamburger Polizist die Klobürste eines Demonstranten als „gefährlich“ beschlagnahmt hat, gilt das eher verschämte betrachtete Utensil als Symbol für den Protest gegen die „Gefahrenzonen“, die die Ordnungsbehörden ausgewiesen haben und in denen Bürgerrechte eingeschränkt sind. Für Michael Berger, 72, den Gründer des Wiesbadener „Klooseums“ war die Adelung der WC-Bürste überfällig.

Herr Berger, dass die Klobürste zum Protestsymbol geworden ist, geht Ihnen – verzeihen Sie den Ausdruck – sicher nicht am Allerwertesten vorbei. Nein, absolut nicht. Ich finde das großartig. Für mich erscheint der Griff der Demonstranten zur Klobürste geradezu als ein Akt der Befreiung.

Ähm, wie meinen?

Sehen Sie, Sie räuspert sich. Warum? Weil es um ein Ding geht, das als schmutzig gilt? Dabei steht die Klobürste mindestens genauso sehr



WIDERBORSTIG Die Proteste in Hamburg haben die Klobürste aus dem stillen Örtchen ins Rampenlicht gezerrt – und auf die Fahne der Fans des FC St. Pauli (rechts). Sehr zur Freude des Leiters des Wiesbadener Klo-Museums, Michael Berger (unten). (fotos: dpa)

für Sauberkeit. Für mich zeigt das Klobürstensymbol, dass die Jugend hierzulande freier im Denken geworden ist und viel weniger verklemt.

Schön und gut. Aber wie passen WC-Schrubber und Protest zusammen? Klo-Klo-Klo-Chi-Minh?

Die Klobürste hat sozusagen zwei Seiten: Sie steht für Dreck, aber auch für Sauberkeit und Ordnung, etwas sehr Deutsches. Daraus wird nun ir-

nisch ein Instrument des Aufbegehrens gegen eben diese Ordnung, gegen dieses Verkopfte und Verstopfte von oben. Aber wer verstopft ist, das kennt man, der kann nichts tun.

Der bewegt erst wieder etwas, wenn er die Bürste nimmt und durchspült?

So ist es. Endlich lässt sich die Jugend nicht mehr abbürsten. Wie befreiend. Und wie amüsant, weil die Klobürste so sehr im Unterbewusstsein rührt.

Wir Deutsche sind eben analfixiert.

Wie bitte?

Wenn Menschen aus anderen Ländern zu mir ins Klooseum kommen, sagen die: Typisch deutsch, so ein Bohei um etwas ganz Alltägliches zu machen. Ich halte es da mit Sigmund Freud: Wir Deutschen wurden zu früh vom Töpfchen gestoßen und haben deshalb keinen unbefangenen Umgang mit unseren Ausscheidungen. Wir benutzen oft Fäkalsprache, wir machen viele Witze drüber, sind aber gleichzeitig völlig gehemmt. Dabei galt früher: Der mit dem größten Misthaufen ist der reichste Bauer. Es war höchste Zeit, mit der Klobürste in der Hand auf die Barrikaden zu gehen.

Interessante Anal-yse. Sind die Deutschen jetzt widerborstige Klobürger statt Wutbürger?

(lacht) Ja, das würde mir gefallen.

Ein großer Deutscher sagte: Entscheidend ist, was hinten rauskommt.

Dem ist nichts hinzuzufügen. Interview: Martin Schmitt